

Mary Daly

Gender Inequality and Welfare States in Europe

RUTH ABRAMOWSKI

Die Gleichstellung der Geschlechter ist ein wesentliches Ziel europäischer Wohlfahrtsstaaten, das jedoch schwer fassbar ist – auch aufgrund der mangelnden Präzision, wie es erreicht werden kann. *Mary Daly* untersucht in ihrer materialreichen Monographie, wie Sozialpolitik geschlechtsspezifische Ungleichheiten verringert oder reproduziert. Es mangle, so Daly, an überzeugenden Bewertungen bereits erzielter Fortschritte und sozialpolitischer Ansätze (1). Ihre Forschungsfragen lauten (6): Wie unterscheiden sich die Lebenssituationen von Frauen und Männern, wie werden diese von Sozialpolitik beeinflusst? Wie werden Ungleichheiten durch Sozialpolitik beeinflusst, und welche Ergebnisse werden erzielt? Wie wird Intersektionalität durch Sozialpolitik bewältigt, reproduziert oder verändert? Was konstituiert die künftige Forschungsagenda? Daly skizziert nicht nur theoretische Entwicklungen, sondern auch europäisch-vergleichende Analysen basierend auf Daten ab 2005, wobei das Werk darüber hinaus durch seine historische Einordnung überzeugt. Kapitel 1 liefert einen Überblick früher Arbeiten zu Gender und Sozialpolitik (1960er- bis 1990er-Jahre) und kritisiert, dass Machtanalysen auf sozioökonomische Faktoren sowie Klassenverhältnisse begrenzt waren. Demgegenüber setzten feministische Studien bei den Erfahrungen von Frauen mit dem Wohlfahrtsstaat, zugrundeliegenden Werten, Normen, Organisationsstrukturen und daraus resultierenden Machtverhältnissen an. Jüngere Arbeiten (ab 1990) verfolgen primär vergleichende Ansätze (Kapitel 2) und fokussieren „social rights and citizenship“. Ausgehend von feministischen Kritiken an Gøsta Esping-Andersens genderblinder Regimetyologie wurden gendersensible Wohlfahrtsstaatstypologien entwickelt. Zudem ist Gender mit anderen Ungleichheitsdimensionen verwoben, was zu wenige Studien gezielt berücksichtigen (51).

Basierend auf Analysen europäischer Makrodaten (u.a. Subindizes des Gender Equality Index, Eurostat- und Organisation for Economic Co-operation and Development-Daten) konstatiert Daly, dass sich die Lebenssituation von Frauen einerseits enorm verändert hat (höhere Erwerbstätigkeit, häufiger eigenes Einkommen, Zunahme des Doppelverdiener-Modells). Andererseits sind bei Betrachtung von Einkommen, Wohlstand und Armut (Kapitel 3) immer noch große Geschlechterunterschiede festzustellen. Durch den Zugang zu Erwerbsarbeit (Kapitel 4) steigt zwar die Frauenerwerbsquote, doch sind Mütter häufiger in Teilzeit tätig (Ausnahme Osteuropa), Frauen vermehrt von Erwerbsarmut betroffen, und Arbeitsmarktsegregation ist persistent. Bezeichnend ist, dass Frauen doppelt so viel Zeit wie Männer in unbezahlte Care-Arbeit investieren (Kapitel 5). Zentral sind vier Entwicklungspfade in Europa: Der erste umfasst osteuropäische und baltische Länder. Frauen sind meist

vollzeiterwerbstätigt, Armut ist stark verbreitet, und die Care-Arbeit erfolgt äußerst traditionell. Hohe Gleichheit in der Öffentlichkeit koexistiert mit hoher Ungleichheit in der privaten Sphäre. Beim zweiten Pfad nordischer Länder besteht eine „balancierte“ Gleichheit zwischen öffentlicher und privater Sphäre (164). Die Aufteilung unbezahlter Care-Arbeit ist deutlich egalitärer, das „dual-income/dual caregiver-Modell“ wird gefördert, und es sind die geringsten Einkommensunterschiede sowie das geringste Armutsrisiko für Frauen zu verzeichnen (ebd.). Im Mittelfeld liegt der „part-time equality-Pfad“ kontinentaleuropäischer Länder, dem zufolge Mütter überwiegend teilzeiterwerbstätigt sind und Care-Arbeit übernehmen (165). Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede und Armut sind geringer als in Osteuropa, aber größer als in den nordischen Ländern. Der letzte Pfad Zyperns, Italiens und Maltas folgt dem Muster „selective but low-grade equality“ (ebd.). Frauen mit hohem Bildungsniveau sind meist vollzeiterwerbstätigt, jene mit niedrigerem eher nicht erwerbstätigt, und Care-Arbeit ist höchst ungleich verteilt.

In kritischer Betrachtung von EU- und Sozialpolitiken (Kapitel 6 und 7) zeigt Daly Fortschritte in sozialer Sicherheit, Beschäftigungsbedingungen sowie Gender Mainstreaming (GM) auf. Durch GM verfüge die EU über Diagnosefähigkeiten, aber weiterhin wenig bindende Policies.

Im letzten Kapitel wird eine erweiterte Forschungsperspektive mit vier Schlüsselementen entfaltet: die Bedeutung der Gleichstellung und die Rolle der Sozialpolitik, die intersektionale Perspektive, die Relevanz unbezahlter (Care-)Arbeit sowie ihr Verhältnis zur bezahlten Arbeit und die Zusammenhänge zwischen lokalen, nationalen und globalen Kontexten (168).

Das Werk bietet einen umfassenden Überblick zu Genderungleichheiten und Wohlfahrtsstaaten in Europa, eine systematische Einordnung feministischer Kontroversen sowie eine ertragreiche Forschungsagenda. So beachtlich die Bestandsaufnahme auch ist, so ist diese Stärke zugleich eine – wenngleich marginale – Schwäche: Was ist das neue, überraschende sowie irritierende Moment der Befunde? Kritisch anzumerken ist ferner, dass der methodische Zugriff ausschließlich deskriptiv ist. Der Anspruch, eine Bestandsaufnahme und Forschungsagenda zu bieten, ist so hoch, dass es kaum möglich ist, auch noch ein ambitioniertes Forschungsdesign zu verfolgen. Somit obliegt es zukünftigen Studien, sich von Daly inspirieren zu lassen und zu überlegen, wie eine innovative Umsetzung ihrer überzeugenden Anregungen aussehen könnte. Das Fundament einer multidimensionalen, intersektionalen Perspektive wird LeserInnen eindrücklich vor Augen geführt.

Mary Daly, 2020: *Gender Inequality and Welfare States in Europe*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing, 219 S., ISBN 978 1 78811 125 6 (cased), ISBN 978 1 78811 126 3 (eBook).